Hopf, Carl Hermann Friedrich Johann

Bonifaz von Montferrat

PC
3330
R28H6

# Bonifaz von Montferrat,

## der Eroberer von Konstantinopel,

und

## der Troubadour Rambaut von Vaqueiras.

Von

**Karl Hopf.**

Herausgegeben

von

**Dr. Ludwig Streit,**
Gymnasialprorektor in Anklam.

**Berlin SW. 1877.**

Verlag von Carl Habel.
(C. F. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung.)
33. Wilhelm-Straße 33.

PC
3330
R28H6

LIBRARY
AUG 16 1934
UNIVERSITY OF TORONTO

926873

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Ein Jahrhundert früher, als das Haus der Grafen von Savoyen, der jetzigen Könige von Italien, in der Geschichte auftritt, saß in Piemont als reicher, angesehener Baron Graf Wilhelm, entsprossen aus edlem fränkischen Stamme und Vater Alerams, der uns zur Zeit Ottos I. mit dem Markgrafentitel und als treuer Anhänger des neuen deutschen Gebieters der Apenninenhalbinsel begegnet. Seine Nachkommen vergrößerten im Laufe der Zeiten ihren Grundbesitz beträchtlich, theilten sich aber bald in zahlreiche Linien, von denen einzelne noch bis in das 16. Jahrhundert hinein blühten, andere sich unter dem Landadel oder dem Patriciate von Genua verloren. Während von diesen die Markgrafen von Saluzzo, Carretto, Incisa und andere in ihren Seitenlinien noch heute existiren, ist der Hauptzweig, der von Alerams Sohn Anselmo entsproß, das Haus der Markgrafen von Montferrat bereits im 14. Jahrhundert im Mannsstamme mit dem wackern Giovanni I. erloschen, der 1305 seinen nächsten Verwandten Theodor I. Palaeologos, den Sohn des Kaisers von Byzanz und der Jolanta von Montferrat, zum Nachfolger hatte. Aus dem Erbtheile dieser Palaeologen, welche 1533 ausstarben, stammt ein nicht unbedeutender Zuwachs an Land, der das Haus Savoyen, an welches derselbe schließlich gelangte, zu seiner späteren Macht erhob.

Unter den älteren Markgrafen war es Wilhelm II., der Alte, bereits 1140 erwähnt, der den Grund zu jenen Verbindungen legte, welche den Namen Montferrat bald zu dem gefürchtetsten im ganzen Orient machten. Den Ueberlieferungen seines Hauses treu, schloß er sich eng an seinen kaiserlichen Neffen Barbarossa an, als dieser auszog zum Kampf gegen die Lombardenstädte;[1]) für ihn vertheidigte er das gutgesinnte Pavia gegen das guelfische Mailand, mit ihm verheerte er die niedergeworfene Rebellenstadt. Dafür ward ihm reicher Lohn in einer erheblichen Vergrößerung seiner Markgrafschaft.[2]) Erben derselben, wie seiner Thatkraft und Treue gegen die Hohenstaufen, waren vier ritterliche Söhne, die neben andern Kindern Jutta von Oesterreich, des frommen Leopold III. Tochter und leibliche Schwester Kaiser Konrads III., ihm geboren, Wilhelm III., Konrad, Rainerio II. und Bonifacio II. Von diesen war der erstgeborene, Wilhelm III., in frischer Jugendblüthe den Fahnen des Kreuzes gefolgt, im heiligen Lande hatte er mit der Hand Sibyllas von Anjou, der Erbin des Königreichs Jerusalem die Grafschaften Joppe und Askalon gewonnen. Aber schon 1177 raffte ihn dort plötzlich eintretendes Siechthum hinweg.[3]) Sein nachgeborenes Söhnlein hat unter dem Namen Balduin V. ein Jahr lang die Krone von Jerusalem getragen, war aber schon 1186 dem Vater ins frühe Grab gefolgt. Die Sorge um den Enkel, für den von dem Ehrgeiz der Barone Palästinas nicht minder, als von der wachsenden Macht der Ungläubigen zu fürchten war, hatte den greisen Wilhelm II. bestimmt, sich 1185 in Begleitung seines zweiten Sohnes Konrad zur Pilgerfahrt zu rüsten, um jenem mit Rath und That beizustehen. Allein in Konstantinopel trennten sich ihre Wege. Dort kannte man die Tüchtigkeit der Montferrats schon durch Rainerio, der seinen ältesten Bruder in das

heilige Land hatte begleiten wollen, aber von der Schönheit der Kaisertochter Maria Komnena gefesselt, Schwiegersohn Manuels und mit dem Cäsarentitel, den dieser ihm 1178 verlieh, ein Hort des Reiches gegen die von Nord und Ost anstürmenden Feinde ward, aber zuletzt der griechischen Tücke zum Opfer fiel.[4]) Für die an diesem Bruder verübte Unbill glaubte Konrad, der Zeuge einer Revolution in Konstantinopel war, welche die Krone von dem letzten Komnenen auf die Angeloi übertrug, seinerseits Ersatz heischen zu können. Vergeblich, er mußte den Meistern in der Verstellungskunst, den glattzüngigen Diplomaten, das Feld räumen.[5]) Der schnöde Undank der Angeloi, an deren Erhebung er nicht geringen Antheil gehabt, trieb ihn 1187 nach Palästina. In Tyrus angelangt erfuhr er die schmachvolle Niederlage von Haittin, den Verlust des heiligen Kreuzes, die Uebergabe Jerusalems an Saladin, wie die Gefangennahme seines alten Vaters, der auch nach dem Tode seines Enkels im heiligen Lande tapfer ausgeharrt. Als heldenmüthiger Vertheidiger von Tyrus[6]) mußte er die Auslieferung des hochbejahrten Wilhelm II. zu bewirken, durch dessen Tod 1188 er regierender Markgraf von Montferrat wurde. Zu seinem väterlichen Erbe gewann er zwei Jahre später die Krone von Jerusalem, indem er Isabella von Anjou von ihrem schwächlichen Gemal Humfried III. von Toron trennte und sich antrauen ließ. Würdevoll und ritterlich bewies er sich dem großen Saladin gegenüber als ebenbürtiger Gegner, auch in Freigebigkeit mit dem reichen Herrn Aegyptens und Syriens wetteifernd, den alle Welt als Muster der „milte“ pries. Am 28. April 1192 aber fiel Konrad unter dem Dolche des Assassinenfürsten, des „Alten vom Berge“. Wie Kaiser Heinrich VI. später den König Englands, der mit Konrad im heiligen Lande um die Palme des Heldensinns wetteiferte, Richard Löwenherz,

als intellectuellen Urheber jener Schandthat bezeichnete und daraus den wichtigsten Punkt in seiner Anklage gegen den Schutzpatron der deutschen Welfen und der Rebellen Siciliens herleitete, ist bekannt.[7]) Konrads Wittwe ging stracks ein neues Ehebündniß mit Heinrich von Champagne ein, der kraft desselben den Königstitel annahm; aus Isabellas erster Ehe stammte die einzige Tochter Maria von Montferrat, Gattin Johanns von Brienne, des Kaisers von Konstantinopel und Mutter jener Jolanta, welche des Hohenstaufers Friedrich II. Weib ward und ihm die Krone von Jerusalem zubrachte.

Die väterliche Markgrafschaft ging dagegen, da im Hause Alerams der Franken salischer Brauch galt, auf den jüngsten Bruder Bonifacio II. über; denn zwei andere Söhne Wilhelms II., Otto und Friedrich, kamen nicht in Betracht, da sie den geistlichen Stand gewählt hatten. Bonifaz war nie in Palästina gewesen; alle Angaben, die ihn dort bis 1191 kämpfen und dann erst heimkehren lassen, beruhen auf Verwechselung zwischen ihm und seinem Bruder oder Vater, für den er bereits 1183 zeitweilig die Regentschaft von Montferrat geführt hatte. Dort hatte er auch Eleonora von Savoyen, des Grafen Guidoguerra von Ventimiglia junge Wittwe geheirathet, die ihm einen Sohn, nach dem „Alten" Wilhelm genannt, und eine Tochter Agnes gebar. Gering erschien dem hochstrebendem Geiste des neuen Herren, der damals (1192) 38 Jahre zählen mochte, jenes Erbtheil seines Vaters und Bruders. Aber er überkam zugleich ein anderes Erbtheil aus dem Orient, die heilige Pflicht der Rache für die blutigen Manen des in Byzanz von den griechischen Ketzern vernichteten Rainer, des in Palästina von den Ungläubigen erdolchten Konrad. Und schwer genug sollte bald sein Heldenarm solche Schuld ahnden; sollte sich doch auch an ihm

das alte Dichterwort, daß Helden nur Helden zeugen, glänzend bewahrheiten, ein Wort, das später noch oft seinen Söhnen von kecken Dichtern als Spiegel, wie als Sporn zu großen Thaten vorgehalten wurde.

Bonifacios Leben läßt sich füglich in zwei Abschnitte theilen: der erste reicht von 1183, wo er zuerst urkundlich erscheint, bis 1200, der zweite von da bis 1207. Haben wir für den letzteren, für die Geschichte des Eroberers von Konstantinopel und Königs von Thessalonich Bonifaz, zahlreiche Quellen vor uns liegen, so wären wir dagegen für die erste Periode übel berathen, müßten wir aus der im 16. Jahrhundert geschriebenen Geschichte der Montferrats von Benvenuto di S. Giorgio,[8]) den vereinzelten Citaten italienischer Annalen[9]) und den spärlichen Zeugnissen der Urkunden[10]) unsere ganze Kunde von einem Manne schöpfen, der Jahrhunderte lang unter den Romanen als erste Zierde des Ritterthums und Muster von Höfischkeit (courtoisie) gefeiert ward.

Denn diese Quellen bezeugen nur, daß Bonifaz, der 1186 mit Kaiser Friedrich I. in Novara war, dessen Sohn und Nachfolger Heinrich VI. gleich nach seiner Thronbesteigung in Lodi aufsuchte und von demselben am 19. Januar 1191 die Lehen des wegen Straßenraubes geächteten und kurz zuvor gestorbenen Markgrafen Albert von Incisa, sowie im Dezember desselben Jahres Gamondo, Marengo und andere Orte zu eigen empfing. Auch Asti war ihm, dem treuesten Anhänger der hohenstaufischen Sache, von seinem kaiserlichen Verwandten verliehen worden; aber erst die blutige Schlacht von Montiglio, am 19. Juni 1191, in welcher er selbst Wunder der Tapferkeit gethan, schien ihm den Besitz der trotzigen Welfenstadt zu sichern. Allein Mailand ließ die alten Verbündeten nicht im Stich; und so begann eine

lange Fehde zwischen dem Markgrafen, mit welchem Bergamo, Lodi und Como, die ghibellinisch gesinnten Städte sich zur Vernichtung der Mailänder vereint hatten, und den guelfischen Communen, eine Fehde, welche mit mancherlei Unterbrechungen bis 1206 dauerte. Zweimal (1197 und 1199) waren die kriegführenden Parteien nahe daran, Frieden zu schließen, aber immer entbrannte die Kampflust von neuem. Kaiser Heinrich, der die Sache seines nahen Verwandten als die seinige ansah, belehnte Bonifaz und dessen Sohn am 5. Dezember 1193 auch mit der jungen Trotzburg Alessandria, die man in Cesarea umgetauft hatte; allein auch ihr Besitz ward ihm streitig gemacht. Im Januar des folgenden Jahres finden wir ihn am Kaiserhofe zu Würzburg; seine Unterschrift in Heinrichs Urkunden folgt gleich auf die der deutschen Herzoge, ein Beweis, wie hoch die Stellung war, die er einnahm. Nach Italien heimgekehrt, befehligt er mit Markward von Anweiler, Herzog von Ravenna, das Heer, welches Sicilien den Hohenstaufen gewinnen sollte; als Heinrich VI. am 20. November 1194 seinen siegreichen Einzug in Palermo hielt, ritten ihm zur Seite sein Bruder Philipp von Schwaben, Herzog Ludwig von Bayern, Pfalzgraf Konrad der Hohenstaufer und Markgraf Bonifaz von Montferrat.[11]) Dann sehen wir ihn 1196 den Kaiser, der nach Deutschland zurückgekehrt, in Piacenza bewillkommnen, und 1197 belehnt er den Markgrafen von Saluzzo, seinen Neffen.

Das ist Alles, was uns über Bonifacios Thun und Treiben bis 1200 jene Quellen melden. Fürwahr wenig genug, um darauf allein hin das Urtheil zu unterschreiben, welches die Blüthe der französischen Ritterschaft über ihn fällte, „er sei einer der gefeiertsten Fürsten seiner Zeit, der keinem Könige nachstehe, nur daß ihm die Krone mangele". Aber klarer schon wird uns das-

selbe, lesen wir den Nachruf, welchen ihm sein treuer Streitgenosse von Constantinopel, der Marschall Gottfried von Villehardouin widmete: Mit ihm stieg einer der besten, tapfersten und freigebigsten Ritter ins Grab, den je die Welt gesehen.[12]) Daß er tapfer war, mochten schon seine italienischen Fehden, mochte noch mehr der Heereszug nach Sicilien bewiesen haben; daß er ein großer Held und daneben ein gewiegter Staatsmann war, hat er nachher als Führer der Kreuzfahrer zum Bosporus und im byzantinischen Reiche, dessen Sturz er herbeiführte, wie in seinem Walten und Schaffen neuer Zustände auf den Trümmern des Griechenreiches hinlänglich bewährt. Aber von seiner gepriesenen Milde haben uns die Chronisten keinen Zug aufbewahrt. Dafür fließen uns glücklicherweise Quellen anderer Art so reichlich, daß wir mit ihrer Hülfe dem nackten Gerippe von Thatsachen, wie es uns sonst vorliegt, einiges Leben einhauchen können. Das sind die Lieder der Troubadours, die vom Lobe seiner Person, vom Preise seines Hofes überströmen.

Um dieselbe Zeit, in welcher am Hofe der Hohenstaufen zu Palermo neben den deutschen Minneliedern[13]) die ersten Dichterklänge in toscanischer Sprache erschollen, war der Markgrafenhof Bonifacios II. von Montferrat, des nächsten Anverwandten der Hohenstaufen, wie die des Landgrafen von Thüringen und der Babenberger, der fröhliche Tummelplatz der Besten, welche in provenzalischer Sprache Frauen- und Ritterdienst feierten. War doch in der Provence, seitdem der Graf von Poitou, Richard Löwenherz, der Kerkerhaft verfallen und König Alfons II. von Aragonien gestorben, die Zahl jener mächtigen und reichen Männer erheblich gelichtet worden, an deren Hofe Dichter und Sänger Ehre und lockenden Lohn fanden. Eine dumpfe Gewitterschwüle lag auf den lachenden Ufern des Rhone und der Durance, die

Vorbotin jener Ketzerverfolgungen, denen das alte kunstliebende Haus der Grafen von Toulouse zum Ofer fiel, jener Albigenserkriege, welche die Blüthe der südfranzösischen Poesie für ewige Zeiten knickten. Unstät durchzogen die Sänger, schon echte Fahrende, die weite Welt; selbst bis in das ferne Ungarland und in das Reich von Byzanz, in welchem ein „neues Frankreich" gegründet ward, trieb die Wanderlust. Am nächsten freilich lag Oberitalien, wo auch die höfische Sprache der Provence Eingang gefunden und Edle Genua's und Mantua's mit den Baronen um den Preis der Singekunst wetteiferten. Wie nachhaltig dieser Einfluß gewesen, ist bekannt; mag auch Petrarca am Hofe von Avignon erst genauer mit den alten Liedern der Provenzalen bekannt geworden sein, die nachzubilden und zu überbieten er sich anschickte, gewiß ist, daß auf Dante die südfranzösische Dichtung keinen geringeren Einfluß geübt hat, als der in nordfranzösischer Sprache geschriebene Trésor seines Landsmannes und Lehrmeisters Brunetto Latini. Dafür zeugen nicht minder jene provenzalischen Verse, die er dem Troubadour Arnaut Daniel bei seiner Begegnung im Purgatorio in den Mund legt, als die grausige Schilderung des wilden Bertran de Born im 28. Gesange der Hölle.

So kamen die Troubadours gewissermaßen in ein stammverwandtes Land, sobald sie die Alpen überschritten und die Ufer der vielgefeierten Stura erreicht hatten, unweit welcher zu Lans der gastfreie Markgraf fürstlich Hof hielt. Daß derselbe selbst gedichtet, dafür liegt kein bestimmtes Zeugniß vor; sein Schwager Alberto il Moro von Malaspina (1180—1210) ließ sich, wenn auch ohne großen Erfolg, in poetische Wettkämpfe in dem Idiom des Nachbarlandes ein.[14]) Sicherlich war auch Bonifaz der Sprache desselben ganz Herr; nirgends fand ein Lied in süd-

oder nordfranzösischen Tönen, ein Trobador oder Trouvère ein offeneres Ohr, als unter seinem gastlichen Dache; nichts beengte dort den frischen Ausdruck überströmenden Gefühls, nichts verdunkelte den heiteren Dichterhimmel lebensfroher Sänger. Denn der Markgraf, obgleich fromm und auch gegen den Klerus freigebig mit Geschenken, war ein abgesagter Feind alles zelotischen Wesens, aller scheinheiligen Schwärmerei; als ächter Ghibelline, als Vetter Friedrichs I. konnte er nicht anders denken. Und dieser seiner Ueberzeugung lieh er Ausdruck, als er bald nach seinem Regierungsantritt in seinem Palaste eine in Languedoc schwer verpönte Komödie aufführen ließ, eine beißende Satire gegen den Durst der Kirche nach Ketzerblut. Dieselbe, „die Ketzerei der Priester" (L'heregia dels preyres) betitelt, war das Werk des ebenso talentvollen wie unstäten Troubadours Gaucelm Faidit aus Uzerche, welcher, nachdem er als fahrender Sänger (joglar) mit seinem Weibe Südfrankreich durchstreift und in seinen Canzonen die holde Gräfin Maria von Ventadour gefeiert, König Richard auf seiner Kreuzfahrt begleitet hatte, dann aber nach seiner Heimkehr aus dem heiligen Lande es vorgezogen hatte, am Hofe von Montferrat zu weilen, anstatt in seiner limosinischen Heimath um die Liebe der Maria oder der Giordana Brun zu werben, welche seinen Nebenbuhler, den König von Aragon, begünstigt hatte. Gehörte auch sein Herz nächst den Damen zuerst dem ritterlichen Könige, dessen jähen Tod in Chalus er in einer herrlichen Ode beklagt, so war es doch in zweiter Linie „sein schöner Schatz", wie er nach damaliger Sängerlicenz den Markgrafen nannte, den zu feiern er sich vorgenommen. Hatte ihn dieser nicht mit offenen Armen in seinem Lande aufgenommen, ihn reichlich ausgestattet und vor allem seiner kecken Laune freien Spielraum gewährt? Und fesselte nicht enger noch

an des Markgrafen Haus die Huld, welche des Herren eigene Schwester Beatrice dem Fahrenden spendete? Nur einmal noch trennte sich Faidit, um bald unter das Dach seines „Schatzes" zurückzukehren.[15])

Neben ihm hatte sich dort seit 1194 ein anderer Gast aus der Provence aufgehalten, der nicht minder wunderliche als geniale Peire Vidal, dessen Abschiedslied von der Heimath

Ab l'alen tir vas me l'aire
Qu'ieu sen venir de Proensa,

(aus der Luft saug' ich Erquicken, die mein Land Provence sendet,) eine der Perlen der provenzalischen Literatur und hochpoetisch von Diez wiedergegeben ist.[16]) Wie fühlte nicht der Dichter, welcher bei seiner seltenen Begabung im Vaterland schwere Unbill erfahren, jenseits der Alpen sich erhoben, als ihn der Markgraf mit „theurer Herr" begrüßte, einer Anrede, die nur ritterlichen Erfindern zukam! Des Markgrafen Lob sei überall, so daß neues nicht weiter nach Gebühr preisen könne, so sang er; auch feierte er den Sieg, den die mit seinem Gönner verbündeten Pisaner über das stolze Genua erfochten. Freilich bald fühlte der ungebundene Provenzale sich unbehaglich in dem von den barbarischen Deutschen mit Füßen getretenen Italien. Mochte er auch seinem Mäcen, der ihm sogar ein Landgut zugewiesen hatte, noch so eifrig zugethan sein, das ewige Säbelgerassel der Friesländer, wie er die Deutschen nennt, klang seinem Ohre ebenso unharmonisch, wie die deutschen Lieder, welche er mit dem Gebell von Hunden vergleicht. Ein Guelfe mit Leib und Seele verließ Vidal den Hof Bonifacios, der seinem Ideal, Richard I. von England, den Kerker nicht zu öffnen vermocht; er trieb sich weit in der Welt umher, bis er später (1202) wieder dem alten, unvergessenen Patron ein feuriges Kreuzlied widmete.[17])

Neben diesen beiden waren es der edle Herr Elias von Cadenet, der freigesinnte Aimeric von Peguilain aus Toulouse und der stolze, bittere Folquet de Romans aus Vienne, welche kürzere oder längere Zeit ihr Lied dem Dienste Bonifacios widmeten. Letzterer preist noch später im Gegensatz zu der Kargheit Wilhelms IV. dessen Vater, der mehr als irgend ein Lombarde um des Ruhmes willen geopfert, „der zuletzt uns Hofleute in große Noth gebracht. Denn als er mit dem Kreuzheer nach Romania zog, entfloh mit ihm die Freigebigkeit. Verwünscht sei darum das Reich von Thessalonich, um dessen willen viel wackere Sänger gleich elenden Bettlern die Lombardei durchziehen müssen".[18])

Aber unter jenen allen war keiner, der mit Bonifaz einen innigeren und dauernderen Bund geschlossen hätte, als der hochbegabte Rambaut von Vaqueiras, das Muster eines vollendeten Troubadours, nicht blos ein geistvoller, phantasiereicher Spielmann, sondern ein ächter Dichter im vollsten Sinne des Worts, wohl bewandert in allen Künsten des Friedens, in den Dichtungen und Romanen der Alten und in den Sprachen des Südens und dabei ein seinem Herrn ebenbürtiger Kriegsheld.[19])

Herr Rambaut war um 1155 zu Vachires in Venaissin geboren, also gleichaltrig mit Bonifacio; er war ritterlichen Standes, aber sein Vater Peirols war geistesschwach gewesen und hatte ihm an Glücksgütern nichts hinterlassen. So begab er sich denn an den Hof seines Lehnsherrn, des Grafen Bertrand I. von Baux, der nachmals (1178) den Titel eines Fürsten von Orange annahm und freigebig die Dichter der Provence um sich sammelte. Dort in Orange lernte Rambaut singen und sagen; nicht wie die reichen Herren hatte er seinen Spielmann im Gefolge, in einer Person war er Joglar und Trobador. Sein erstes Lied war ein Sirvantes, ein Dienstlied, das er bei einem

Tournier am Hofe seines Gebieters (1177) vortrug und in dem er den Ruhm des Grafen von Baux feierte. Der Glanz des Hauses aber fing bald an zu erlöschen, als Fürst Bertrand 1181 in einer Fehde gegen den Grafen von Toulouse blieb und seine Sippen, anstatt dem Sohne jenes Wilhelm IV. beizustehen, diesen feig seinem Schicksal überließen. Nur Richard Löwenherz stritt wacker für ihn, aber selbst der König von Aragon, welcher gelobt hatte, nicht eher rasten zu wollen, als bis den Baux volle Genugthuung geschehen sei, schloß 1185 Frieden mit ihren Feinden, so daß Wilhelm eine beträchtliche Schmälerung seines Gebietes erlitt. Rambaut hatte seinerseits 1182 die Lässigkeit der Verbündeten des jungen Lehnsherrn getadelt, die nicht mehr den Helm zu tragen, noch das Roß zu tummeln, geschweige denn die Krieger ins Feld zu führen wüßten; nun machte er sich Luft in einem scharfen Rügeliede gegen den von Aragon. Trotzdem trübte sich sein Verhältniß zu Wilhelm IV. bald nachher; der Fürst hatte seines Vaters Freigebigkeit nicht geerbt, und, stolz wie er war, mochte er den ritterlichen Sänger wie einen gemeinen Spielmann behandeln. Das verdroß Rambaut; er kehrte dem Hofe von Orange den Rücken und begab sich zu Aimar III., Grafen von Valentinois, dem Sohne der Gräfin Beatrice von Vienne, die selbst in limosinischer Mundart gedichtet, und Nachkommen des „Vaters des Minnesanges", des Grafen Wilhelm IX. von Poitiers. [20]) Derselbe war des früheren Lehnsherrn persönlicher Feind; Beweis genug, daß dieser unsern Dichter schwer gekränkt haben mußte! Als nun gar Wilhelm nach Plünderung von Osteille, das Aimar gehörte, von den Fischern des Ortes auf dem Rhone festgenommen wurde, da jubelte Rambaut, daß „der üppige Habicht" nun endlich doch im Netze sich gefangen habe. Höhnisch antwortete Baux in einer Tenzone, bald werde

man den Sohn mit Recht noch für verrückter halten als den alten Peirols; möge er doch am Hofe von Aragon sein Glück versuchen; dort werde ihm nicht fehlen, was vor allem sein Begehr, blankes Geld und ein geflickter Anzug.[21]) Der Hohn gegen den armen Vater schmerzte den Dichter tief; aber auch die geliebte Dame, die seine Canzonen feierten, vergalt ihm mit Kälte und Verrath. Obgleich ihn Graf Aimar wie seinen Freund hielt — ihr Bund dauerte bis zum Tode Rambaut's, der seinen Gönner, als Lehnsmann Richard's, stets seinen schönen, sanften Engländer (Engles) hieß, — hatte er doch die Lust an dem wechselnden Wanderleben in der Heimat verloren. „Ich liebe das Hofleben, Krieg, Turnier, Sturm, Frauendienst und Minnesold, drum lebe wohl Provence und Gapençais; zu neuem Leben zieht's mich nach Tortona." So verabschiedete er sich von seinem Herrn und zog auf seinem treuen Roß, das Schwert an der Seite, die Laute auf dem Rücken, zum Lombardenland. Sein Ziel war Tortona, wo Bonifaz damals Hof hielt.

Manches Abenteuer bestand er jedoch noch auf dem Wege. In Genua erfuhr er, dem Frauengunst noch nicht gelächelt, von einer reichen Kaufmannsfrau, um deren Liebe er warb, stolze Abweisung. In einer Tenzone hat er uns gar ergötzlich diese Begegnung geschildert: er spricht in der feinen Sprache der Provence, seine Auserwählte antwortet in der rauhen Mundart von Genua. Daß letztere ihm völlig geläufig war, beweist dies Streitlied; noch mehr aber zeigt ein Descort, d. h. ein Lied, dessen Strophen in verschiedenen Metren oder, wie es hier der Fall, in verschiedenen Sprachen geschrieben war, daß er die Sprachen des romanischen Südens vollkommen beherrschte. Gedichtet zu Ehren seiner Geliebten in Montferrat, beginnt es mit den Worten:

Eras quan vey verdeyar
Pratz e vergiers e boscatyes,

(jetzt da ich grünen sehe die Wiesen, Gärten, Wälder), und besteht aus sechs Strophen, von denen je eine in provenzalischer, italienischer, nordfranzösischer, catalonischer und spanischer Sprache gedichtet ist, während in den beiden Versen der letzten Strophe die fünf Sprachen noch zweimal wiederkehren.

Von Genua kam Rambaut zunächst an den Hof in Pavia; „arm und liebeleer", fand er Aufnahme bei dem Markgrafen Alberto Malaspina, der ihm, „dem hungernden" (wie der Markgraf später sich rühmt), zu essen gab und ihn seinem Schwager Bonifacio von Montferrat empfahl. Wohl hatte der Dichter mit mancherlei Entbehrungen zu kämpfen gehabt, aber leichter trug er sie als seine verschmähte Liebe. Fast verzweifelt schrieb er an seinen Freund Graf Aimar, daß er in Italien wie ein Rebhuhn im Garn gefangen sitze; „Gegenliebe muß ich erringen, oder ich zieh nach Forcalquier und werde Räuberhauptmann." Wahrscheinlich galten damals seine Huldigungen der Giordana von Montferrat, Alberto's Gemalin. Aber die Dame war in ihren Neigungen zu den Dichtern zu wankelmüthig, sie liebte einen andern, reichen und leichtfertigen Dichter und Ritter und verabschiedete den armen Trobador mit einem Spottliede, das ihn bewog, auf diese Liebe zu verzichten. „Wohl kann ein Mann auch ohne Liebe glücklich sein", sang er damals, „denn Liebe nimmt mehr als sie geben mag; für ein Gut bietet sie hundert Uebel, und tausendfach Leiden für eine Lust. Bei rechtem Streben läßt sich auch ohne Lieb' Ehre und Freude gewinnen; verzichte ich auch auf meiner Dame Liebe, so opfere ich doch nicht Ruhm und Werth, und mag auch den höchsten Ruhm nur die Liebe geben, doch entsag' ich ihr gern, weil ich muß." In sol-

cher Stimmung verließ er Pavia und begab sich nach Lans. Hier nun ward ihm ganz andrer Empfang, ganz andre Ehre zu Theil, als an dem kleinen Hof des fehdelustigen Freibeuters Malaspina.

„Ich fand", so sagt er selbst in einem an Bonifaz gerichteten Briefe, [22]) „an Euch einen gar guten Herrn; denn Ihr unterhieltet und kleidetet mich; Ihr thatet mir viel Gutes und erhöhtet mich, so daß ich aus nichts ein geehrter Ritter geworden bin, beliebt am Hof und von den Damen gelobt. Darum hab' ich auch willig, treu, herzlich und dankbar Euch gedient und Euch meine ganze Kraft geweiht; mit Euch vollführte ich manch' lustigen Streich, für Euch spielt' ich an manch' schönem Ort den Werber, und Euch zur Seite stritt ich mit den Waffen in der Hand, mochte uns das Loos günstig fallen oder nicht." „Wie viele schöne Thaten vollbrachten wir nicht gemeinsam; denn des Mannes erstes Streben muß sein, sich hervorzuthun, falls er Ruhm und Ehre gewinnen will; drum pries man uns beide, Euch als Herrn, mich als Euren Junker." „Wollte ich aber all' die herrlichen Thaten berichten, die ich Euch vollbringen sah, wir beide würden müde werden, ich vom Erzählen, Ihr vom Anhören. Ueber hundert Jungfrauen sah ich Euch ausstatten und an Markgrafen, Grafen und hohe Barone vermälen, ohne daß Ihr zu einer derselben begehrt hättet. Hundert Ritter sah ich Euch in ihr Erbe einsetzen, hundert andere angreifen und verjagen; Ihr erhobet die Guten und beugtet die Falschen und Bösen; nie verleitete Euch ein Schmeichelwort zum Uebermuth. Wie viele Wittwen und Waisen sah ich Euch nicht trösten, wie vielen Armen aufhelfen; sicherlich habt Ihr reichlich das Paradies verdient, wenn man es durch Milde verdienen kann; nie habt Ihr jemand abgewiesen, der ihrer würdig war.

Alexander vererbte Euch seine Freigebigkeit, Roland und die zwölf Pairs ihre Kühnheit, Berard von Monlydier seine Höfischkeit und seine gewandte Rede. An Eurem Hofe herrscht lauter Wohlstand, Milde und Frauendienst, schöne Kleider, schmucke Waffen, Trompeten, Spiel und Geigen und Gesang. Ihr habt keinen Pförtner bei der Mahlzeit angestellt, wie die geizigen Reichen zu thun pflegen. Auch von mir darf ich wohl rühmen, daß ich es verstanden, an Eurem Hofe mich fein zu benehmen, zu geben und zu leiden, zu dienen und zu schweigen. Nie macht' ich einem andern Mann Verdruß. Aber auch niemand kann mir vorwerfen, daß ich im Krieg von Eurer Seite gewichen sei oder den Tod gescheut, wenn es galt Eure Ehre zu erhöhen. So war ich Euch in dreifacher Beziehung stets nahe und willkommen, als Zeuge, als Ritter und als Sänger."

Wir ersehen daraus, daß Rambaut's ungebändigter Sinn und seine ungezügelte Zunge an dem feinen Markgrafenhofe noch gar manches lernen mußte; aber bald wußte er sich so zu benehmen, daß er, den Bonifaz zum Ritter geschlagen, seinem Herrn der liebste Gefährte in Scherz und Ernst, geehrt von den Hofleuten, beliebt bei den Damen war. In die ersten Jahre seines Aufenthalts bei Bonifaz fallen zwei Abenteuer, die er selbstgefällig in einem andern Briefe schildert.[2 3]) „Erinnert Ihr Euch noch, wie wir Isoldina da Mari dem Markgrafen Malaspina mitten aus seiner Burg von seinem Mahle weg entführten, und wie Ihr sie dem Boso von Anguilara gabt, der vor treuer Liebe zu ihr todtkrank war? Und wie der Spielmann Aimonetto Euch nach Montalto Nachricht von Jacobina von Ventimiglia brachte, die ihr Vormund wider ihren Willen nach Sardinien hin verheirathen wollte. Da gedachtet Ihr des Kusses, den sie Euch beim Abschied gegeben, und Eures Ver-

sprechens, sie vor ihrem Oheim zu schützen, der sie so gewaltsam enterben wollte. Stracks ließet Ihr fünf Eurer besten Knappen aufsitzen, und dann ritten wir Nachts nach dem Abendessen davon, Ihr, Guiette, Hugonetto von Alsaro, Bertaldo und ich selbst. Ich entführte sie aus dem Hafen, wo man sie einschiffen wollte; da erhob sich ein Geschrei zu Land und Meer, Fußvolk und Reiter stürmten hinter uns her; wild war der Ansturm, und wir warfen uns in die Flucht. Schon wähnten wir uns gerettet; da fielen uns die von Pisa an. Als wir diese unsern Weg kreuzen sahen, so viel Reiter im schnellen Trab, so viel schöne Rüstungen, blinkende Helme und Fahnen uns entgegenstürmen, brauchte man nicht zu fragen, ob wir besorgt waren. Ihr aber versteckte uns zwischen Banca und Finale; von allen Seiten hörte man manch' Horn und Clarin ertönen und das Feldgeschrei erschallen. So vergingen zwei Tage, ohne Speise und Trank; am dritten, als wir weiter zogen, stießen wir am Paß von Bellestar auf zwölf Bösewichte, die auf Raub ausgingen. Wir waren rathlos; denn zu Roß war ihnen nicht beizukommen. Da warf ich mich zu Fuß auf sie, und erhielt ich auch einen Lanzenstich durch das Koller, so verwundete ich doch dafür ihrer drei oder vier, so daß sie alle den Muth verloren und umkehrten." So gelangt die siegreiche Schaar nach Nizza, Jacobina's Hand aber wird Anselmetto von Ceva zu theil, der dem Markgrafen Ventimiglia zurückgewonnen.

Daß Rambaut auch in den Fehdezügen gegen die lombardischen Guelfen Bonifaz zur Seite war, ist nicht zu bezweifeln. Sein Kriegsleben schildert er in folgender Canzone: [24]

Galopp und Trab und Sprung und Lauf
Und Wachsamkeit und Müh und Last
Nehm' ich fortan für Ruh und Rast
Und halt in Hitz und Frost mich auf;

Mein Schmuck sei Stahl und Holz und Eisenzeug
Und meine Herberg Fußpfad und Gesträuch,
Mein Lied das Sirvantes und das Descort,
Ich selber der Bedrängten Schirm und Hort.

Zu ritterlichen Thaten gab besonders der Heereszug nach Sicilien 1194 Veranlassung. Zumal bei Zaistrigo war es, wo er in heftigem Kampfgewühl nicht von dem Markgrafen wich und dessen Schwager Malaspina retten half. Bei Messina aber wandte er den gegen Bonifaz gezückten Dolch ab, und auch bei Randazzo, Paterno, Taormina, Pleza, Palermo und Calatagirona rühmt er sich unter den Ersten gewesen zu sein. [25])

Feiert Rambaut in seinen Sirvantes seinen heldenmüthigen Fürsten, so galten seine Canzonen zumeist der Schwester desselben, Beatrice, Gemalin des Markgrafen Enrico II. von Carretto. Sie war die glänzendste Zierde des Hofes von Montferrat, „die schönste Blume ihrer Zeit", wie Peguilhain sie heißt, „deren hohes Verdienst niemand nach Gebühr preisen könne", „die Gebieterin des Ruhms", wie sie Albert von Sisteron nennt. Ebenso liebenswürdig wie schön, fesselte sie sofort Rambaut's bisher flüchtige Neigung; bis zu ihrem Tode blieb er ihr treuer dienender Ritter. „All mein Sehnen ist auf Euch, schöne, edle Dame, gerichtet", singt er; „von Rubinen und Krystall, dünkt mich, hat Gott Euch geschaffen." [26]) Einst hatte, so erzählt die alte Biographie der Troubadours, [27]) ihr Bruder Bonifaz, heimgekehrt von der Jagd, Beatrice besucht und bei ihr sein Schwert zurückgelassen. Da warf dieselbe ihr prächtiges Obergewand ab und belustigte sich damit, das schneidige Schwert in die Höhe zu werfen und wieder aufzufangen. Rambaut, der an der Thür lauschte, sah entzückt das kriegerische Spiel der neuen Pallas; er hieß sie seitdem nur „mein schöner Ritter". Aber

auch nach Gegenliebe verlangte sein Herz, und um sich endlich zu vergewissern, ob seine Neigung Erwiderung finde, wandte er sich an die gefeierte Herrin: „Nun, Fürstin, gebt mir einen guten Rath; ich liebe eine Dame, deren Tugend ihrer Schönheit gleichkommt; ich bin täglich um sie und wage doch nicht, ihr mein Herz zu enthüllen und um ihre Liebe zu werben; so sehr bangt mir vor ihrem Zorn. Was soll ich nun thun? Ihr meine Sehnsucht gestehen oder schweigen und sterben?" Beatrice war klug genug, um zu erkennen, daß diese Frage ihrem eigenen Herzen galt, und sie entgegnete darauf: „Ein zartfühlender Liebender muß eine hochgeborne Dame ehren; doch bevor er stürbe, riethe ich ihm, ihr sein Herz zu öffnen und sie zu bitten, ihn als ihren Diener und Freund anzusehen. Ist die Dame dann ebenso höfisch (courteoise) wie klug, so kann sie in solchem Geständniß nur finden, was sie ehrt. Darum bietet Euer Herz der Dame an, die Ihr liebt, und welche Dame in aller Welt müßte sich nicht geschmeichelt fühlen, einen Ritter von Euren Verdiensten den ihrigen zu nennen! Hat doch meiner Schwester, Markgräfin Adelasie von Saluzzo, selbst Paire Vidal seine Liebe gestanden, Arnaut von Marueil der Gräfin von Burlais, Gaucelm Faidit der Dame von Ventadour und Folquet von Romans der Vicomtesse von Marseille? Bittet darum Eure Dame keck um Gegenliebe, ich bürge Euch dafür, daß Ihr ob meines Rathes Euch nur Glück wünschen könnt!" „Nun wohlan denn!" rief Rambaut, „Ihr selbst seid's, die ich liebe." „Und ich heiße Euch willkommen; bestrebt Euch nur, es allen andern in Lied und an Werth zuvorzuthun." So ward das Bündniß zwischen der schönen Markgräfin und dem fahrenden Ritter aus der Provence geschlossen; jubelnd stimmt der Sänger die prächtige Canzone an:

Jetzt schließt mir Lieb' ihr ganzes Wesen auf,
Sie, die mich flehn und seufzen ließ; ich bat
Die schönste Frau der Welt um ihren Rath.
Sie mahnte mich, zu lieben hoch hinauf
Die Edelste und ihr mich hinzugeben,
Dies werde mir gelohnt und nicht vergällt,
Und da sie ist die erste Frau der Welt,
So weih' ich ihr mein Hoffen und mein Streben.

Er liebe, so fährt er fort, die Dame sonder Gleichen auf ihren eigenen Rath, mehr als Pyramus die Thisbe geliebt, und wäre er selbst Englands reicher König, um ihre Liebe würde er das Reich gern missen. Sie gebe ihm, singt er anderswo, vollen Ersatz für alle früheren trüben Erfahrungen, sie, die vor allen Schönen glänze, reich an Reiz und Anmuth; „auf meine Lieder fallen goldene Strahlen von Eurer Huld und Lieblichkeit, und im Preise Eurer leuchtenden Schönheit darf ich für meine Verse vielleicht auch Unsterblichkeit erhoffen."

Doch solcher Liebe Lust folgte bald der Liebe Leid. Kleine Mißverständnisse, von Uebelwollenden ausgebeutet, führten zu einer ersten Trennung: Beatrice ging nach Tortona, Rambaut wandte sich nach Alessandria. Es mochte um 1198 sein, da wußte Alberto Malaspina seine Schwägerin zu veranlassen, dem Geliebten zu entsagen. Die tief schmerzlichen Empfindungen des Dichters steigerten sich zur bittersten Erregung, als ihn nun auch der Hohn desjenigen verfolgte, den er als den Störenfried in seinem Glücke ansehen mußte. Eine Anzahl von Spottgedichten liegt vor uns, mit denen Rambaut seinen Gefühlen gegen den ihm so verhaßten Markgrafen zu Pavia beißenden Ausdruck giebt. Hin und wieder glaubt man sogar Anspielungen auf eine Nebenbuhlerschaft Malaspina's zu finden, den der Dichter der Feigheit in offenem Felde zu zeihen sich erlaubt.[29])

Zum Glück für Rambaut sollte doch noch eine Stunde der Aussöhnung und Wiedervereinigung mit der geliebten Dame kommen. Im Wettkampfe mit zwei nordfranzösischen Spielleuten am Hofe Bonifacio's war es, wo vor der zurückgekehrten Beatrice seinem Herzen und Munde die frischeste Stampida entquoll: „Kalenda maya, ni flor de faya", gefallen nicht mehr als eine fröhliche Dame (donna gaya); aber leider habe er bei ihr nicht nur lieben und hoffen, sondern auch fürchten gelernt.

In der Zeit, wo der Ritter also sang, war seines Herrn Leben und Streben bereits Zwecken geweiht, welche ihn aus dem engern Kreise seines eigenen Hauses auf die weite Bühne der Weltgeschichte stellten. Nach dem Tode des gewaltigen Kaisers Heinrich VI., welcher Deutschlands Macht zu einer unbeschränkten zu erheben getrachtet hatte, war, während England und Frankreich in erbitterter Fehde lagen und jener in Messina und vor Acco entbrannten Zwietracht ihrer Könige neue Opfer brachten, unser Vaterland zerrissen durch den auf seinem heimischen Boden wieder angefachten und besonders durch geschicktes Schüren von Rom her heller entbrannten Kampf der Staufer und Welfen. Der treuesten Ghibellinen einer, übernahm Bonifacio die wichtige Mission, zusammen mit dem aus dem heiligen Lande heimkehrenden Erzbischof Konrad von Mainz einen Waffenstillstand zwischen Philipp von Schwaben, dem Bruder Heinrichs, und Otto, dem Sohne Heinrichs des Löwen, herbeizuführen und womöglich einen von ihnen zum Verzichte auf die Krone zu bestimmen (Anfang 1206). Innocenz III. hatte, um den Schein völliger Unparteilichkeit zu wahren, seine Zustimmung zu solchem Unternehmen ertheilt. In welchem Sinne Bonifaz damals — freilich vergeblich — gewirkt, wird uns am besten klar aus einer zweiten Reise, die ihn über die Alpen im Sommer 1201 führte. Phi-

lipp August von Frankreich war auf den Wunsch des Papstes nicht abgeneigt, sich mit dem Welfen Otto auszusöhnen, als Bonifaz erschien und das Interesse seines staufischen Verwandten so nachdrücklich wahrnahm, daß der französische König völlig umgestimmt wurde und sogar brieflich wie durch den Mund des beredten Markgrafen für Philipp von Schwaben beim Papste sich bemühte.[30]) Jene Reise hatte in erster Linie den Zweck, einem Rufe zu folgen, welcher großes Vertrauen in Bonifacio's militärische Tüchtigkeit bekundete: die französische Ritterschaft, welcher Thaten und Charakter des kriegserfahrenen Markgrafen gar wohl bekannt waren, hatte ihn sich zum Führer in dem auf Innocenz' III. Betreiben zur Befreiung des heiligen Landes ins Werk gesetzten Kreuzzug erkoren.[31]).

In Nordostfrankreich und den zunächst anstoßenden Theilen des heutigen Belgien hatte das begeisternde Wort des Kreuzzugsapostels Fulco von Neuilly besonders Eindruck gemacht, und der ganze zum Turnier von Ecry 1199 versammelte Adel sich entschlossen, hinauszuziehen zu ritterlichen Thaten, um den Erben Saladins den Besitz des heiligen Grabes zu entreißen. Graf Balduin von Flandern, einer der reichsten Herren seiner Zeit, Ludwig von Blois, der Bruder des Königs von Frankreich, Hugo von St. Paul, ein bewährter Kriegsheld, und der so edle wie kundige Graf der Champagne Theobald hatten das Kreuz genommen; der letztgenannte war darauf zum Oberbefehlshaber gewählt, aber, ehe er seine Gelübde erfüllen konnte, vom Tode ereilt worden.

Auf den Rath des späteren Geschichtsschreibers des Kreuzzuges, des trefflichen Verfassers der „Conquête de Constantinople", Gottfried von Villehardouin, der den Hof von Montferrat wohl auf seiner Reise nach Venedig besucht hatte, dessen Seemacht die

Fahrt über's Meer unterstützen sollte, geschah es, daß die französische Ritterschaft beschloß, Bonifaz zu bitten, sich an ihre Spitze zu stellen. Der gefeierte Name und die hohe Persönlichkeit des Markgrafen ließen ihn als den für die große Unternehmung geeignetsten Führer erscheinen und schienen den Erfolg zu verbürgen. Ueberdies mußten die verwandtschaftlichen Beziehungen mit den Staufern und dem Herrscherhause Frankreichs, wie mit der Königsfamilie von Cypern (Jerusalem) und den byzantinischen Kaisern die politische Bedeutung dieses Oberfeldherrn erhöhen.

Nicht ungern erschien der hochgesinnte Markgraf in Soissons und übernahm mit der Führerschaft in der auf den Sommer 1202 festgesetzten Kreuzfahrt zur Ausrüstung derselben die Hälfte der vom Grafen von Champagne hinterlassenen beträchtlichen Geldsummen. Nicht gewillt noch gewohnt, sich Jemandem unterzuordnen, mochte er schon damals Gedanken in seiner Brust nähren, die über die nächsten Zwecke des vom Papste so dringend betriebenen Zuges weit hinausgingen.

Nun ertönten die Kreuzlieder der Trouveres in Nordfrankreich und der Trobadors in Montferrat zum Preise des heiligen Unternehmens und des hochherzigen Führers; während dort Cono von Bethune und Hugo von St. Quentin ihre Kampfweisen anstimmten, ließ sich auch Peire Vidal einmal wieder vernehmen, indem er zugleich auf die Rüstung der Castilianer gegen die spanischen Mauren hinwies, „das Paradies sei jedem sicher, der, um Gott zu dienen, mit dem Markgrafen über's Meer ziehe."[32]) Peguilain und Folquet von Romans luden ihn ein, den Ruhm der Montferrat im Orient zu erneuern; von allen seinen Vasallen pries ersterer zumeist den Markgrafen Wilhelm Malaspina, daß er in Montferrat zuerst das Kreuz ge-

nommen. Selbst der Freigeist Faidit dachte einen Augenblick daran, seinen „theuren Schatz aus Lombarden" zu begleiten, der des Kreuzheeres Leib und Seele sein werde, ließ sich aber doch schließlich im Limoisin festhalten. Rambaut dagegen bezeigte anfangs wenig Lust mitzuziehen — schon 1189 hatte er sich gegen den Kreuzzug ausgesprochen; nun kam dazu voraussichtlich längere Trennung von Beatrice, vielleicht ein Abschied auf Nimmerwiedersehen. „Holder Ritter, für den ich Canzonen und Verse schrieb, soll ich aus Liebe zu Euch das Kreuz lassen oder soll ich's nehmen? Nicht weiß ich, soll ich bleiben oder gehen; denn solchen Schmerz bringt Eure Schöne mir, daß, seh' ich fürder Euch, ich sterben muß, und seh' ich Euch nicht mehr, ich zu sterben wähne, allein und vereinsamt in der weiten Welt". Aber des Herrn Beispiel reißt endlich auch ihn fort; er entsagt der Liebe, um dem Schöpfer aller Dinge zu gehorchen und gen Bethlehem zu gehen, nicht blos um anzubeten, sondern auch Christi Wiege wieder zu gewinnen."

„Jetzt hat es sich bewiesen und bewährt,
Daß schöne Thaten Gott auch schön vergilt;
Der wackre Markgraf ist es, den er mild
Vor allen Großen nun belohnt und ehrt.
Denn Frankreichs und Champagnes Kriegerschaaren
Die baten ihn von Gott sich insgemein,
Um Christi Kreuz und Grabmal zu befrei'n,
Zum Führer aus; und Christus wird bewahren
Den Fürsten, welchen Gott mit Muth
Begabt hat, mit Vasallen Hab und Gut
Und Land genug, um besser so zu fahren!"[33])

Die Republik Venedig hatte sich schon im März 1201 bereit erklärt, Schiffe zur Ueberfahrt zu stellen; ja der hochbetagte Doge, Enrico Dandolo, selbst mit dem Besten seines Volkes

wollte die Gefahren des Zuges theilen und nahm in feierlichster Versammlung der Edelsten das Kreuz.

Montferrats Residenz hatte inzwischen manch' vornehmen Besuch gehabt: zumal der reiche Graf von Flandern, Balduin IX., fand glänzende Aufnahme und prächtige Bewirthung. Natürlich ließen sich auch Bonifacio's Trobadors hören; vor allen Rambaut mußte die Ehre des Hauses wahren, so schwer auch der Schmerz der bevorstehenden Trennung auf seiner Seele lastete. Verzieh der kalte Flamänder dem Ritter Rambaut, dem Waffenbruder Bonifacio's, seine Vertraulichkeit mit dem Fürsten, so griff er dagegen den Plebejer Folquet von Romans damals in einer spitzigen Tenzone an um 500 Mark Silber, die er sich ersungen; er überhebe sich seiner Stellung und vergesse die tiefe Kluft, welche Herrn und Diener scheide. Gereizt, doch würdig, entgegnet Folquet: „Gleich wie der helle Polarstern den Schiffern als Leiter und Führer dient, so lockt hoher Preis einen jeden Ehrenmann, der frank und höfisch ist. Der aber verfällt in arge Schmach, der einst tapfer war und es hernach aus Weichheit und Mangel an Muth bereute. Und da weiß ich Einen, der Verdienst, Ritterlichkeit und Jugend so verpfändet hat, daß, wenn das Angstfieber ihn ergreift, es ihn gefangen hält," — eine bittere Anspielung auf den Abfall Balduins von Richard I. Löwenherz und seinen Separatfrieden mit Frankreich.

Der Stolz des Flamänders hatte ihm die Herzen der Lombarden entfremdet; auch die Deutschen, welche sich unter dem Grafen von Katzenellenbogen an der Heerfahrt betheiligten, stellten sich unmittelbar unter die Fahnen des milden Markgrafen, des Verwandten der Staufer. Ehe dieselben in Venedig eintrafen, hatte Bonifacio eine traurige Pflicht zu erfüllen. Anfangs Juli 1202 starb seine Lieblingsschwester, nachdem sie

schon länger gekränkelt, die gefeierte Beatrice. Laute Klagen erhoben darob die Sänger, um ihre holde Herrin auch im Tode noch zu preisen, am würdigsten vielleicht Faidit in einer Ode[34]) mit dem Refrain: „Von dem Tage an, da der Mensch geboren wird, beginnt er zu sterben, und wer am längsten gelebt, hat am längsten mit dem Tode gestritten; drum ist der ein rechter Thor, der auf sein Leben baut." Während die Heimgegangene also verewigt ward, daß in der späteren Sage sie, für die nichts zu hoch zu sein schien, sogar als Königin von Frankreich fortlebte, blieb damals Rambauts Mund stumm; der Schmerz hatte ihn zu tief in seinem Innersten getroffen. Fortan war sein Sinnen nur auf Kampf und Kriegsruhm gerichtet, und als endlich Venedigs herrliche Kreuzflotte mit der Blüthe der französischen, deutschen und lombardischen Ritterschaft die Anker lichtete, sang er[35]):

„Sanct Nicolaus von Bari führt die Flotte,
Hoch seh' ich der Champagne Banner wallen,
Der Markgraf ruft: Montferrats Löwe nah't!
Graf Balduin: „Hoch Flandern", in dem Kampfe,
Drin kühn mit Speer und Schwert er walten wird.
Bald haben wir die Türken überwunden
Und unsers Heilands wahres Kreuz gewonnen,
Der Markgraf beugt des Sultans stolzes Volk
Und wird im heil'gen Land die Palm' erringen."

Aber solche Hoffnung war eine eitle. Venedig entführte das Kreuzheer, das sich ganz in die Gewalt des „klugen und viel weisen" Dogen begeben, seinem ursprünglichen Zwecke. Nachdem mit Hülfe der ritterlichen Kräfte aus Frankreich, Italien und Deutschland die 20 Jahre vorher abgefallene und unter den Schutz des Königs von Ungarn getretene Stadt Zara in Dalmatien unterworfen war, wurde im Einverständniß mit Philipp

von Schwaben von dessen jüngem Schwager Alexius jener Vertrag mit Venedig und den Führern des Kreuzheers geschlossen, der die Veranlassung ward zu dem denkwürdigen Zuge gegen Konstantinopel und zur plötzlichen Zertrümmerung des morschen Reiches der Byzantiner. Tiefer Haß gegen die unwürdigen Griechen hatte Bonifacio vor allen bestimmt, auf die Wünsche des einst am Bosporus schmählich geblendeten Dogen Dandolo einzugehen, den neben dem Gefühle der persönlichen Rache die wichtigsten politischen Gründe bewogen, einen vernichtenden Schlag gegen das völliger Auflösung mit Riesenschritten zueilende Reich zu führen, das schon in Gefahr war, eine Beute der slavischen Nachbarn zu werden. Auch für Bonifacio schien die Stunde zur Vergeltung jener Frevel gekommen zu sein, welche sich das entartete und feige Volk der Romäer gegen sein Haus hatte zu Schulden kommen lassen.

Nachdem Alexios III., der einst Isaak, seinen eigenen Bruder, gestürzt und des Augenlichts beraubt hatte, nach vergeblicher Vertheidigung Konstantinopels das Heil in der Flucht zu den Bulgaren gesucht, setzte Bonifaz im Einverständniß mit Venedig den heimgeführten Prinzen Alexius mit seinem alten Vater auf den Thron. Aber das Versprechen, welches der erstere dem Kreuzheere gegeben, wirksame Unterstützung für das heilige Land nach Unterwerfung der griechischen Kirche unter Roms Oberhoheit zu leisten, konnte er nicht einlösen, weil die religiöse Frage eine schnell wachsende Erbitterung gegen die am Bosporus liegenden Lateiner erzeugte, die sich, nachdem eine Revolution der Hauptstadt Isaak und Alexios IV. gestürzt und einen neuen Kaiser auf den wankenden Thron gestellt, ein Verwandter jener, Alexios (V.) Murzuphlos zu Nutze machte. Nicht ohne Beihülfe der Geistlichkeit behauptete er die schnell gewonnene Herrschaft, auch im

heftigsten Kampfe mit den Schaaren Bonifacio's und Dandolo's. Am 12. April 1204 endlich wurde die große und reiche Kaiserstadt von den Franken erobert: während Dandolo den Angriff am Goldenen Horn leitete, hatte Bonifaz die wohlgeordneten Schaaren auf der Landseite zum letzten Sturme geführt.

Auch unser Dichter gedenkt in einem seiner Briefe[36]) des von so wunderbaren Erfolgen gekrönten Heerzugs gegen die Romäer. „Als man Euch predigte und zuredete, das Kreuz zu nehmen, hatte ich (Gott verzeih' mir's) nicht Lust, über's Meer zu zieh'n; aber Euch folgend, nahm auch ich das Kreuz und beichtete. Als wir dann Venedig erreicht, dachte ich nicht mehr daran, in Euer Land zurückzukehren oder mein Haus wiederzusehen. Wir landeten im Hafen von Korfu und bestürmten gemeinsam Modone, ohne daß wir den Griechen etwas zu leide gethan hätten. Dann stand ich Euretwegen große Gefahr aus, als ich vor dem Blachernenpalast mit Eurem Banner stand, mit Helm, Halsberg und Koller bewaffnet, wie ein Kriegsknecht, und wie ich den Thurm von Pera angriff, ward ich unter der Rüstung verwundet. Als dann der verrätherische Kaiser Alexios mit aller Macht gegen Euch zu Felde zog — auf einen der Unsern kamen ihrer hundert — da standen wir alle, Reiter und Fußvolk, in Schlachtordnung zur Gegenwehr. Gegen uns stürmte der Kaiser an und sein feiges Gefolge; dann aber kehrten sie uns plötzlich den Rücken, und nun waren wir die Falken, sie die Reiher; wir jagten sie wie der Wolf die Heerden. Und gleich einem Dieb in der Nacht entwich der Kaiser und ließ Euch seinen Palast Bukoleon und seine schöne Tochter mit dem hellen Antlitz." „Mit Euch durchzog ich das Griechenreich, gewann und verlor im Kampf, fiel und warf nieder, floh mit Euch und wandte mich siegreich um. Im Wasser und auf Brücken focht'

ich, sprengte an Eurer Seite Verhaue, gewann Thürme und Gräben und half Euch, in schweren Schlachten siegen, das Reich, Morea und Athen erobern, Könige und Fürsten gefangen nehmen. Manch festes Schloß und manche feste Stadt half ich erstürmen, mit Euch bezwang ich den feindlichen Oberfeldherrn und stürzte den letzten Griechenkaiser, um einen andern zu krönen."

Das war Balduin I., der Graf von Flandern, dessen schwächliche Gefügigkeit ihm die Kaiserkrone in Konstantinopel einbrachte, während Rambauts Herr den Thron verdient hätte. Bonifacio, den die Griechen bei dem Falle der Stadt als ihren „heiligen Kaiser und Markgraf" begrüßt hatten[37]), mußte gegen den Günstling Dandolos zurückstehen. Aber ganz leer ging er doch nicht aus; er ward König von Thessalonich und Oberherr über Hellas und Morea. Drei Jahre focht er noch mit alter Tapferkeit, um den also gewonnenen Besitz zu behaupten und zu sichern; Rambaut war auch jetzt stets zur Seite des neuen Königs, der ihn mit einem stattlichen Ritterlehen bedachte. Aber nimmer konnte die Wunde, welche ihm Beatrice's Tod geschlagen, vernarben; gerade in der Fremde forderte das tiefe Wehe um die zu früh hingeschiedene Dame sein Recht. Eine Canzone, welche zu seinen schönsten Dichtungen gehört, ist ihrem Andenken gewidmet[38]). Als Brief an seinen ältesten Jugendfreund, Aimar von Valentinois, den „Engländer", gerichtet, ist sie gewissermaßen Rambauts Schwanengesang und so bezeichnend für den Dichter und seine Zeit, daß ich sie nach Diezs Uebersetzung mit Ergänzung der fehlenden Strophen aus Mahns Ausgabe des Urtextes an dieser Stelle vollständig wiedergebe:

Nicht Lenz, noch Winter freut mein Herz,
Nicht heitre Luft, noch Eichenhain,
Denn Noth ſcheint mir mein Glück zu ſein
Und meine größte Freude Schmerz.
Erholung dünkt mir nur Beſchwer
Und Hoffnung allen Troſtes leer;
Sonſt hielt noch Lieb' und Werben friſch,
Mehr als die helle Fluth den Fiſch;
Und nun, ſeit ich von beiden ſchied,
Wie einer, der die Heimath flieht,
Scheint mir mein ganzes Leben Tod
Und alle Freude bitt're Noth.

Seit mir der Liebe Blüthe ſchwand
Und Aehre, Korn und ſüße Frucht,
In deren Lob ich mich verſucht,
Wobei ich Ruhm und Ehre fand
Und mit der Edlen Umgang pflog,
Sank ich ſo tief und ſtand ſo hoch.
Und wenn mir's tolle Furcht nicht ſchien,
So wär' kein Licht ſo ſchnell dahin,
Wie ich dahin wär', ohne Rath,
Verloren ganz in Wort und That,
Da mein Gemüth ein Kummer preßt
Der, was ich thu, mich nicht verläßt.

Doch ſo beug' ich mich nimmermehr,
Wenn preßt mein Gram und meine Pein,
Um meiner Feinde Spott zu ſein
Und zu vergeſſen Ruhm und Ehr'.
Ich weiß ja wohl, wie man ſich fügt,
Und kann mich ſtellen ganz vergnügt
Bei Griechen und Lateinern hie.
Und er, der mir das Schwert verlieh,

Bekämpft den Griechen und Bulgar;
Traun, seit die Welt erschaffen war,
That nie ein Volk, was wir gethan,
Da wir durch Gott befreit uns sah'n.

Beherzte Kämpfer, Waffenpracht,
Der Widder und der Pickel Schall
Und alter, neuer Mauern Fall,
Erstieg'ne Thürm', ersiegte Schlacht
Sah' ich und hört'; doch find' ich nicht,
Was mir ersetzt der Liebe Licht.
Zwar sucht' ich in der Rüstung Zier
So manchen Strauß und manch' Turnier,
Und siegend ernt' ich reichen Lohn:
Doch seit der Liebe Glück entfloh'n,
Erscheint mir wüst die ganze Welt
Und mein Gesang mir selbst vergällt.

Der hehre Markgraf steht geehrt,
Fürst Champlitte und Prinz Heinerich;
Morea und auch Salonich,
Byzanz sogar bezwang ihr Schwert.
Denn wacker hielten sie das Feld,
Und klar aus alledem erhellt,
Daß nie ein Volk seit Jahr und Tag
Solch' hohen Schmucks und Sieges pflag.
Denn schmuck in Waffen, fröhlich, kühn,
So sah man uns das Land durchzieh'n,
Und segnet Gott den wackren Streit,
Bleibt uns das Reich in Ewigkeit.

Nicht Karl, noch Alexander drang
So ruhmvoll vor, nicht Ludewig
Der König, noch Graf Amalrich,
Noch sag' ich, Roland selbst errang

Mit seiner Heldenschaar ein Reich
An Ruhm und Glanz dem unsern gleich.
Drum mehrt sich unsers Glaubens Macht;
Denn Kaiser haben wir gemacht,
Herzoge, Kön'ge, manchen Thurm
Den Griechen abgekämpft im Sturm,
Und Straß' und Paß von Brindis an
Bis St. Georgs Arm aufgethan.

Doch ach, was frommt mir Macht und Gold!
Denn reicher fühlt' ich mich ja doch,
Als ich geliebt und liebend noch
Genoß der zarten Minne Sold!
Mehr reizte mich solch' ein Genuß,
Als all' der Tand und Ueberfluß;
Denn jetzt, je mehr mein Ansehn steigt,
Je mehr werd' ich vom Gram gebleicht,
Da mir mein schöner Ritter fehlt,
Die Wonne, die mich einst beseelt.
Das raubt mir allen Trost und Scherz,
Und heft'ger tobet stets der Schmerz.

O Aimar, süßer Freund, so treu
So muthig und so frank und frei,
Nur Du verstehst, wie tief mein Schmerz,
Drum öffn' ich Dir allein mein Herz.

Nach dreijähriger Herrschaft schon fiel der Heldenkönig Bonifaz. Im blutigen Kampfe mit den Bulgaren, deren Fürst Kalojan vom Pabste Innocenz III. die Königskrone erlangt und dem Leben des Kaisers Balduin ein Ende gemacht hatte, geschah es 1207, daß auch der König von Thessalonich im Rhodopegebirge einen seiner Ruhmeslaufbahn würdigen Tod fand. Der slavische Barbar, welchem man das Haupt des ritterlichen Fürsten

brachte, zeigte maßlose Freude, denn er sah sich von seinem gefährlichsten Gegner unerwartet befreit[39]). Ein Spielball für übermüthige Vasallen und habgierige Intriguanten ward fortan das Reich Thessalonich, und nur 17 Jahre später saß auf dem Throne der Montferrat ein Griechenkaiser.

Ueber Rambauts weiteren Lebensgang haben wir keine Kunde; die alte Biographie des Dichters sagt nur, daß er in Romania gestorben sei[40]). Ist es erlaubt, eine Vermuthung zu äußern, so möchte ich nicht anstehen zu behaupten, daß der Ritter, welcher stets des Markgrafen treuester Waffenbruder gewesen, auch im Tode nicht von seinem Könige gewichen, und daß jener heiße Julitag des Jahres 1207, an welchem die Blüthe der Ritterschaft den rohen Bulgaren erlag, auch den liederreichen Mund unsers Sängers für immer geschlossen.

## Anmerkungen des Herausgebers.

Der Vortrag ist von dem am 23. August 1873 in Wiesbaden verstorbenen Oberbibliothekar und Professor Dr. Hopf bereits am 1. März 1870 in Königsberg i. Pr. gehalten worden, hat aber nicht blos wegen des Ansehens, welches der Name des Verfassers auf dem Gebiete der Geschichte Italiens und Griechenlands im Mittelalter genießt, sondern auch deshalb größeres Interesse gewonnen, weil Bonifaz von Montferrat nach den gut gestützten Ausführungen E. Winkelmanns in Heidelberg (Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunschweig. I. Lpzg. 1873. 524 ff.) als Mittelsperson der deutschen Politik des Staufers Philipp erscheint, welche wie um Alexios IV. und Isaaks willen, so wegen ihres Kampfes mit dem Pabste die entscheidende Wendung des von Bonifaz geleiteten Kreuzzuges gegen Konstantinopel herbeigeführt hätte. Noch weiter ist diese Ansicht ausgeführt worden in einem glänzend geschriebenen Essay eines der hervorragendsten französischen Gelehrten, des Grafen Riant, (Innocent III., Philippe de Souabe et Boniface de Montferrat, examen des causes qui modefièrent, au détriment de l'empire Grec, le plan primitif de la quatrième croisade) in der Revue des quest. hist. XVII. 321—374. XVIII. 5—75. Die völlige Verschiebung der Gesichtspunkte, welche vorher für die Erkenntniß der bei dem merkwürdigen Ereigniß maßgebenden Motive aufgestellt waren (vgl. den vortrefflichen Aufsatz von G. M. Thomas, Augsb. Allg. Ztg., 22. Dezember 1875), regt neben anderen Fragen insbesondere die an, ob Markgraf Bonifaz nach seinem ganzen Wesen so geartet war, um sich zum Werkzeug einer Politik machen zu lassen, welche eine thatsächliche Unterstützung zu leisten weder fähig noch Willens war. Zur Beantwortung dieser Frage dürfte Hopf's hinterlassene kleine Studie einen nicht unerheblichen Beitrag liefern.

1) Vgl. H. Prutz, Kaiser Friedrich I. Bd. I, S. 155.

2) Prutz I, 359.

3) Wilken, Gesch. d. Kreuzzüge III, 2. 171.

4) K. Hopf, Gesch. Griechenlands im Mittelalter (in Ersch und Gruber's Encyclopädie 85.) 159.

5) Hopf, S. 167.

6) R. Röhricht, Beitr. z. Gesch. d. Kreuzzüge I, 133 ff.; nach ihm Prutz, Aus Phönizien (1876). 249 ff.

7) Radulph. Coggeshal. 587. (Ausg. v. Stevenson. 1875). Vgl. dazu Th. Töche, Heinrich VI. 253.

8) In Muratori, Scriptores rerum Italic. XXIII col. 311—782.

9) Namentlich in den zu Cremona und Reggio geschriebenen Chroniken. Vgl. A. Dove, Die Doppelchronik von Reggio und die Quellen Salimbenes. Lpzg. 1873. 109 ff., dazu Scheffer-Boichorst, Jenaer Litt.-Ztg. 1874. S. 457.

11) Töche. 341.

12) Der Geschichtsschreiber des so folgenreichen Kreuzzugs Bonifazio's, Marschall Gottfried von Ville-Hardouin schließt sein berühmtes Werk, La Conquête de Constantinople, mit der Erzählung vom Tode des Königs von Salonich im Kampfe mit den Bulgaren also: „Halas! con dolorous domage ci ot à l'empereur Henri et à tos les Latins de la terre de Romenie, de tel homme perdre par tel mesaventure, un des meillors barons et des plus larges, et des meillors chevaliers qui fust el remanant dou monde.“

13) Kaiser Heinrich VI. selbst werden Minnelieder zugeschrieben, welche an der Spitze der sog. Manasse'schen Sammlung stehen und gegen die Urtheile von Lachmann, Haupt und Zarncke dem kaiserlichen Verfasser von Simrock und J. Grimm vindizirt worden sind.

14) Zu vergleichen ist vor allen das epochemachende Buch von Fr. Diez, Leben und Werke der Troubadours. Zwickau 1828.

15) Diez, 361 ff. 405. 16) Diez, 163.

17) Raynouard, Choix des poesies des Troubadours IV. 118. Mahn, Die Werke der Troubadours. I. Berl. 1846. 231. Vgl. Diez, 174.

18) Diez, 561. 19) Diez, 263—305. 20) Diez, 3.

21) Diez, 267.

22) Raynouard, II, 260. Mahn, 383. Diez, 297.

23) Raynouard, V, 426. Mahn, 382. Diez, 302.

24) Raynouard, V, 419. Mahn, 364. Die Ueberſetzung von Diez, 279.

25) Raynouard, V, 425. Diez, 299.

26) De robis ab cristail
Me par que dieus la fe
(E del sieu dolz ale
L'espiret, so sapchatz).

27) Mahn, Die Biographien der Troubadours. Berlin 1853.

28) Raynouard, III, 258. Mahn, (Werke d. Tr.) 365. Ueberſetzung von Diez, 285.

29) Raynouard, IV, 9. Auch dieſes Gedicht hat Diez 277 trefflich überſetzt.

30) Scheffer-Boichorſt, Forſchungen zur deutſchen Geſch. VIII. 510 ff.

31) Die Geſchichte des Kreuzzuges hat Hopf in gedrängter, friſcher Darſtellung in ſeiner oben (Anm. 4) angeführten Geſch. Griechenlands im M.-A. 184—200 behandelt. Eine ausführliche Geſchichte deſſelben hat er — wenn auch nicht ganz vollſtändig — handſchriftlich als erſtes Buch der „Geſchichte der fränkiſchen Herrſchaft in Griechenland" hinterlaſſen.

32) Qu'el sant paradis que ns promes,
On non a pena ni tormen,
Vos ara liurar francamen,
A sels qu'iran ab lo marques
Outra la mar, per dieu servir.

33) Raynouard, IV, 112. Mahn, 375. Ueberſetzung von Diez, 292.

34) Raynouard, IV, 56. Diez, 374 hat Millot gegenüber das Werk Faidit vindizirt, aber nicht die Beziehung auf die Markgräfin Beatrice gefunden.

35) Raynouard, IV, 112. Mahn, 376.

36) Raynouard, V, 225. Auszug bei Mahn, 381. Diez, 299.

37) Devast. Constant. (bei Hopf, Chroniques Gréco-Romanes, Berl. 1873.) 92. Graeci omnes ceciderunt ante pedes marchionis, et se et sua omnia in manus eius reddiderunt. Dazu vgl. Gunther. Paris. Hist. Constant. 18 (Riant): Mulieres vero et parvuli ac decrepiti senes qui fugere non valentes in urbe remanserant in occursu nostrorum digitum digito in formam crucis implicantes, satis flebiliter: Aiios Phasileos Marchio (d. i. ἅγιος βασιλεὺς μαρκέσιος)! decantabant, quod latine sanctus rex marchio

interpretatur, quod ideo faciebant, quia marchionem quem maxime Graeci noverant, et idcirco inter nostros maximum reputabant, captae urbis regem haud dubie cogitabant. Die politiſchen Gründe Dandolos hat der Grieche Niketas ganz richtig erkannt (789 f. Bonn. Ausg.): Schon wegen der größeren Nähe Montferrats an Venedig verdiente Balduin von Flandern in den Augen des Dogen den Vorzug. Außerdem hatte ihn Dandolo erkannt als ὅλῃ ψυχῇ οἱ προσκεχηνότα καὶ ἀσμένως ὡς πατρὶ προσφερόμενον, μήτε μὴν ὑπὸ χρονίας γυμνασίας ἐντακέντα πράγμασιν, ὁποῖον ἠπίστατο τὸν μαρκέσιον.

38) Raynouard, IV, 275. Mahn, 377. Die Strophen 1—3 und 5—7 überſetzt von Diez, 294 ff.

39) Hopf, Geſch. Gr. im M.-A. 219. Jireczek, Geſch. d. Bulgaren. (Prag 1876.) 252.

40) Apres esdevenc se qu'el marques ab son poder passet en Romania et ab gran ajuda de la gleiza, on conquis lo regisme de Salonic. Et adoncs fo cavayer EN Raimbaut per los fatz que fes; e lai li donet gran terra e gran renda el regisme de Salonic, e lai mori.



Druck von Gebr. Unger (Th. Grimm) in Berlin, Schönebergerſtraße 17a.

PC
3330
R28H6

Hopf, Carl Hermann Friedrich Johann
Bonifaz von Montferrat

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY